

REZENSION

Frank Schlöffel: Heinrich Loewe. Zionistische Netzwerke und Räume

Frank Schlöffel: Heinrich Loewe. Zionistische Netzwerke und Räume, Berlin: Neofelis 2018, 486 S., ISBN: 978-3-95808-026-3, EUR 29,00.

Besprochen von Albrecht Spranger

Als sich Ende der 1880er Jahre in Berlin ein erster nationaljüdischer Verein gründete, entstand dieser im Milieu russischsprachiger Studenten, die auf der Suche nach freien Bildungsmöglichkeiten nach Berlin gekommen waren. Der Zusammenschluss nannte sich Russisch-Jüdisch Wissenschaftlicher Verein und war mehr eine Landsmannschaft als ein Sprachrohr nationaljüdischer Ideen in die deutsch-jüdische Öffentlichkeit. Unter den Studenten war lediglich ein deutscher Student: Heinrich Loewe (1869–1951). Der in Wanzleben bei Magdeburg geborene Loewe kann als erster deutscher Zionist gelten, dem herausragende Bedeutung bei der Verbreitung nationaljüdischer Ideen unter deutschen Juden zufiel. Seine Person ist vielfältig mit der Geschichte des Zionismus in Deutschland verwoben, heute aber weitgehend vergessen.

Diese Lücke schließt Frank Schlöffel mit seiner Dissertation, die erstmals ausführlich das Leben Heinrich Loewes untersucht. Dabei nutzt Schlöffel die Biographie Loewes als Sonde, um Aufschluss über die Lebensrealitäten deutscher Zionisten zu erlangen. Über sein Forschungsinteresse schreibt er: „Die vorliegende Studie untersucht anhand der Biographie Heinrich Loewes soziale und kulturelle Verflechtungsprozesse. Es gilt, performative, räumliche, dingliche und narrative Elemente der Lebenswelt Heinrich Loewes zu analysieren, um dadurch Erkenntnisse über die Mechanik und kulturelle Praxis des zionistischen Kollektivs zu gewinnen“. (S. 31) Schlöffel konzentriert sich dabei auf Loewes Berliner Jahre, wo dieser zwischen 1889 und 1933 lebte, und möchte mithilfe seines Protagonisten eine „Kartographie des Frühzionismus“ (ebd.) rekonstruieren. Schlöffel untersucht also, wie und wo sich seit den 1890er Jahren in Berlin zionistische Räume konstituierten. Er nimmt dabei einen Zeitraum in Blick, in dem die Stadt zu einem internationalen Zentrum des Zionismus aufstieg – ein Prozess, der vor allem hinsichtlich des frühen Berliner Zionismus von der Forschung bisher wenig behandelt wurde. Pionierarbeit leistete auf dem Gebiet Barbara Schäfer mit ihrer vereinsgeschichtlichen Studie Berliner Zionistenkreise, an die Schlöffel explizit anschließt. Indem Schlöffel die multiplen räumlichen Verflechtungen Berliner Zionisten herausarbeitet – und das sowohl untereinander, als auch zu anderen Akteuren der jüdischen Moderne sowie am Rande zur nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft – betritt er aber Neuland in der Forschung zum deutschen Zionismus.

Seine Studie gliedert Schlöffel chronologisch. Lediglich ein Kapitel steht außerhalb dieser Systematik. Als ersten Schritt führt er in die biographischen Hintergründe Loewes ein, der seine Kindheit in Wanzleben und Magdeburg verbrachte und in einer religiösen,

aber zugleich auf Akkulturation bedachten Familie aufwuchs. Es folgen ein zwischengeschaltetes Kapitel über Loewes Lebensabend und die Erinnerung an ihn sowie – dann wieder der Chronologie von Loewes Leben folgend – ein Kapitel über Loewes Umzug in die Großstadt Berlin Ende der 1880er Jahre.

Das Kernstück des Buches beginnt mit dem vierten Kapitel. Anhand zionistischer Institutionen und Ereignisse beschreibt Schlöffel in fünf Kapiteln Loewes Rolle für die entstehende zionistische Topographie Berlins. Er untersucht dabei sowohl die institutionelle Entwicklung der zionistischen Bewegung als auch die ideologische Entfaltung von Loewes Zionismus. Gegliedert ist die Arbeit in diesem Hauptteil nach Zäsuren im zionistischen Engagement Loewes. Ein erster Teil (Kapitel 4) behandelt den Zeitraum zwischen 1889 und 1892, als mit Loewes Umzug nach Berlin seine Karriere als Zionist begann. Nationales Judentum war damals ein absolutes Randphänomen. Erst zwischen 1892 und 1897 (Kapitel 5) begann sich dies langsam zu ändern. Loewes Zionismus festigte sich in dieser Zeit ideologisch, und unter seiner Mitwirkung erweiterte sich die zionistische Topographie Berlins um Initiativen, in denen sich erstmals deutschsprachige Juden zusammenschlossen. Zugleich blieb die Zugehörigkeit zum zionistischen Kollektiv diffus. Zionisten wie Loewe arbeiteten vielfach mit nicht-zionistischen jüdischen Initiativen zusammen – eine Verflechtung, die Schlöffel eingehend untersucht. Besonders bemerkenswert ist, dass Loewe im Gegensatz zu den allermeisten deutschen Zionisten bereits damals seine Auswanderung nach Palästina plante. Eine erste Reise dorthin unternahm er 1895, und noch vor dem Ersten Zionistenkongress zog er schließlich 1897 nach Jaffa. Dort konnte Loewe allerdings nicht Fuß fassen. Nach fünf Monaten verließ er das Land wieder. Nichtsdestotrotz machte seine frühe Orientierung nach Erez Israel Loewe zu einem „zentralen Vermittler Palästinas“ (S. 188) innerhalb des zionistischen Kollektivs.

Eine weitere Zäsur stellte die Gründung der Zionistischen Weltorganisation 1897 dar, die eine „Neuordnung des zionistischen Terrains“ (S. 197) in Berlin und den Aufbau professioneller Parteistrukturen nach sich zog (Kapitel 6). Loewe übernahm in der Folge die Leitung der Jüdischen Rundschau (1902–1938), des offiziellen Organs der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Unter seiner Führung wurde die Zeitung zu einem der meistgelesenen jüdischen Blätter in deutscher Sprache. Gleichzeitig begann Loewe eine berufliche Karriere neben dem Zionismus: er wurde Bibliothekar der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin – ein Beruf, der auf sein zionistisches Engagement zurückwirkte. Die Sammlung und Systematisierung von Büchern wurde nicht zuletzt durch Loewe ein „zentrales Element der Berliner zionistischen Vereinspraxis“ (S. 247). Vor allem aber begann Loewe sich für die Gründung einer jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem zu engagieren – ein Thema, das Schlöffel in mehreren Unterkapiteln seiner Studie anspricht. Dabei zeigt er, dass Loewe seine Erfahrungen aus der Berliner Universitätsbibliothek in den zionistischen Kontext transformierte und dass er Kulturpolitik als grundlegendes Element zionistischer Praxis verstand. In den Jahren zwischen 1908 und 1933, die Schlöffel anhand der Bruchstelle des Ersten Weltkrieges in zwei Kapitel teilt (Kapitel 7 und 8), bildete die Kulturpolitik den Schwerpunkt von Loewes zionistischem Engagement. Nach Herzls Tod am 3. Juli 1904 durchlief die Zionistische Organisation eine Umbruchphase, an deren Ende nicht mehr nur langfristige diplomatische Verhandlungen, sondern „eine tatsächliche Umwandlung Palästinas in eine

zionistische / hebräische Topographie“ (S. 259) auf der Tagesordnung zionistischer Politik stand. Loewe nahm auch hier eine Vorreiterrolle ein. Schlöffel sieht in ihm einen „zentralen Architekten des politischen Hebraismus im deutschsprachigen Raum“ (S. 278) – ein Umstand, der ihn von den meisten deutschen Zionisten unterschied. Für die Zeit der Weimarer Republik schließlich zeichnet Schlöffel anhand Loewes Biographie nach, wie Berlin zum „multiplexen kulturellen Zentrum jüdischer Kulturen“ (S. 314) wurde. Ausgehend von den multiplen Krisenerfahrungen der Weimarer Zeit – politische Unsicherheit, verstärkter Antisemitismus, Aufstieg des Nationalsozialismus, Wirtschaftskrisen, um nur ein paar zu nennen – ergaben sich für Juden Schlöffel zufolge „neue Existenzbedingungen“, die die Diskussion um eine „adäquate jüdisch-politische Praxis“ bestimmten (S. 315). In der Folge entstand in Berlin eine ganze Reihe neuer Initiativen, in die Loewe maßgeblich involviert war – beispielsweise die Jüdische Volkspartei und die Freie Jüdische Volkshochschule. Sein Engagement hier und in anderen Projekten verstand Loewe als Gegenwartsarbeit in der Diaspora, die langfristig aber auf Palästina vorbereiten sollte.

Im Mai 1933 wurde Loewe aus dem Bibliotheksdienst entlassen. Zuvor hatte ihn ein Kollege als Zionist und Wähler der Sozialdemokraten denunziert. Noch im Dezember desselben Jahres emigrierte er mit seiner Familie nach Palästina. Er ließ sich dort in Tel Aviv nieder, wo er die Leitung der Stadtbibliothek übernahm. Der Passage nach Tel Aviv widmet Schlöffel ein letztes biographisches Kapitel, in dem er zeigt, wie Loewe das Erbe des deutschen Zionismus in Palästina zu erhalten suchte. Sowohl örtlich als auch zeitlich liegt dieser Teil von Loewes Leben außerhalb von Schlöffel Forschungsschwerpunkt. Das Kapitel fällt dementsprechend vergleichsweise kurz aus.

Im Ganzen gesehen bietet die Arbeit einen aufschlussreichen Einblick in die Alltagsrealitäten Berliner Zionisten. Schlöffel liefert anhand der Biographie Heinrich Loewes eine dichte Beschreibung zionistischer Netzwerke in Berlin und ihre Verortung im jüdischen Leben der Stadt. Besonders beeindruckt die Studie durch den Umfang der herangezogenen Quellen. Vor allem für den frühen Berliner Zionismus wertet Schlöffel auch bisher unberücksichtigte Quellen aus. Das gilt beispielsweise für Polizeiberichte oder für die umfangreichen Erinnerungen Heinrich Loewes. Schlöffels Studie bringt dadurch eine Vielzahl bisher unbekannter Details ans Licht. Kritisch anzumerken ist, dass an manchen Stellen die Verwobenheit des Zionismus mit der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft noch mehr hätte herausgestrichen werden können. Schlöffel versteht die untersuchten Räume zwar als Teil einer „jüdisch/nicht-jüdischen Beziehungsgeschichte der Großstadt“ (S. 396) und spricht auch ideologische Bezugslinien an, an einigen Stellen fällt die Kontextualisierung aber relativ kurz aus. Das gilt etwa für die zionistische Studentenbewegung, zu deren Gründungsvätern Loewe gehörte und die stark durch die deutsch-studentische Praxis geprägt war. Kürzungspotential wäre meiner Meinung nach dafür an anderer Stelle vorhanden gewesen. Im Kleinen ist das der Fall bei der Fülle eingeschobener Namen und Adressen, aus denen der Leser manchmal nur geringen Mehrwert ziehen kann; im Großen bei Absätzen, die zwar interessant, aber für den Forschungsgegenstand von sekundärem Interesse sind – beispielsweise ein Abschnitt über die Funktion des Archivs und seine Geschichte in Israel. In ihrer Qualität hätte die Studie nicht gelitten, wären an solchen Stellen Kürzungen vorgenommen worden. Denn festzuhalten bleibt, dass Schlöffel mit der Biographie Heinrich Loewes

einen facettenreichen Einblick und zugleich eine souveräne Analyse der Entwicklung des Zionismus in Berlin und seiner ideologischen Fundierung bietet.

Zitiervorschlag Albrecht Spranger: Rezension zu: Frank Schlöffel: Heinrich Loewe. Zionistische Netzwerke und Räume, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 12 (2018), 23, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_spranger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Albrecht Spranger studierte Geschichte und Erziehungswissenschaften. Seine Dissertation behandelt den deutschen Zionisten Theodor Zlocisti (1874–1943), dessen Leben und Werk er unter dem Gesichtspunkt multipler Zugehörigkeiten untersucht. Betreuer sind Birgit Aschmann und Joachim Schlör. Gefördert wurde das Dissertationsprojekt durch ein Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin sowie durch Stipendien der FAZIT-Stiftung und der Simone-Weil-Stiftung. Zuvor war er von 2008 bis 2013 Studienstipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung.